



SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

27. JAHRGANG 2/1965

Bazar!

Nun hat auch das Bazar-Programm die Druckerei verlassen und ist jedem zugestellt worden. Das Programm unterrichtet Sie über alles, was in den Bazartagen im Kollegium geht.

Dennoch sei auf einiges hingewiesen.

In den ersten Maitagen begann der Verkauf der Lotterie-Lose, die zu einem Franken angeboten werden. In jeder Zehnerserie ist sicher ein Treffer enthalten. Der Minimalwert der Treffer beträgt Fr. 2.—, wobei jedoch sehr viele Natural- und Bargeldgaben von höheren Werten zu gewinnen sind. Wer Lotterie-Lose wünscht, möge das unverzüglich melden. Weil damit zu rechnen ist, daß die zehntausend Lose in Anbetracht der schönen Preise schon vor dem Pfingstfest ausverkauft sein werden, führen wir noch eine Tombola durch, deren Lose an den Bazartagen im Kollegium zum Verkauf kommen. Auch die Tombola bietet viele schöne und wertvolle Preise.

Bazarbesucher, die vom 12. auf den 13. Juni in Sarnen oder Umgebung übernachten möchten, bitten wir, sich möglichst bald selber um ein Logis umzusehen.

Der Bazar beginnt am Pfingstmontag, den 7. Juni, mittags, wobei wir jene, die hier zu Mittag essen möchten, freundlich bitten, uns davon rechtzeitig zu verständigen. Wir sind ihnen dafür sehr dankbar, Sie erleichtern uns die organisatorische Aufgabe und ersparen sich lange Wartezeit. Am Pfingstmontag ist zugleich Elterntag für das Untergymnasium und goldenes Matura-Jubiläum 1915—1965.

Wir laden Sie alle herzlich ein, uns in den Bazartagen zu besuchen und ein frohes Wiedersehen mit uns zu feiern. Bringen Sie Ihre Familien, Ihre Angehörigen und Freunde mit. Wir geben uns alle Mühe, Ihnen etwas zu bieten, was Sie im Kollegium noch nie gesehen haben.

Studieren Sie das umfangreiche Programm. Sollten Sie einen Ehemaligen kennen, der bis zum 1. Juni das Programm nicht erhalten hat, dann bitten wir Sie, uns das zu melden.

NB. Die Sammlung der Gaben ist noch nicht abgeschlossen. In manchem Sektor des Verkaufsmarktes und auch bei der Tombola sehen wir noch zahlreiche Lücken, die auf großzügige Spender warten. Jeder Beitrag, jede Gabe, ob es nun eine Bar- oder eine Naturalgabe sei, ist uns sehr willkommen und sei schon hier und jetzt herzlich verdankt.

Mit herzlichen Willkommgrüssen
das Bazarkomitee

KOLLEGI-BÜHNE AM BAZAR

Was ihr wollt

Lustspiel von Shakespeare

Aufführungen	Pfingstmontag	7. Juni	14.00 Uhr
	Pfingstmontag	7. Juni	20.00 Uhr
	Donnerstag	10. Juni	14.00 Uhr
	Freitag	11. Juni	20.00 Uhr
	Samstag	12. Juni	14.00 Uhr
	Samstag	12. Juni	20.00 Uhr
	Sonntag	13. Juni	14.00 Uhr

Musikalisches Vorspiel: Ouvertüre zur Oper «Hans Sachs» von Albert Lortzing

Preis der Plätze: Fr. 4.—, Fr. 3.—

Vorbestellung vom 5. Juni an, je 16.00—19.00 Uhr,
Telefon (041) 85 10 22

Aus dem Tagebuch des Kirchenbaues

Seit unserem letzten Bericht im Heft 4/1964 ist an der neuen Kirche nach Vollendung des Rohbaues viel stille Kleinarbeit geleistet worden. Man mochte oft den Eindruck haben, es gehe nicht vorwärts. Aber es ging doch vorwärts; nur sah man es nicht auf den ersten Blick. Solch unsichtbare Kleinarbeit war die Herstellung der Kanäle für die Heizung und Lüftung. Während der Wintermonate wurde im Zusammenhang mit Kanalisationsarbeiten auch eine neue Kläranlage errichtet. Der unerwartet lange Winter und das anhaltende Regenwetter im April verlangsamte manche Arbeit.

Am 15. März konnte die Firma Bell AG., Kriens, mit der Montage der großen Eisenträger für die Dachkonstruktion beginnen. Ingenieur und Bauherrschaft waren sehr erfreut über die ausgezeichnete Präzisionsarbeit. Es war eine Freude zuzusehen, wie die schweren Eisenträger — der schwerste wiegt 10,5 Tonnen — vom Kran mühelos gehoben und in wenigen Minuten an ihren Standort gebracht wurden. Die Verschweißung der Eisenteile wurde in der Osterwoche beendet. Nun konnten Xaver Omlin von Sachseln und Hermann Burch von Sarnen mit der Zimmermannsarbeit beginnen. Das dauernd schlechte Wetter hemmt auch ihre Arbeit. Aber auch ihr Werk wird den Meister loben.

Am 24. April fand das Aufrichtefest statt — am Morgen dieses Tages erhob sich ein «Christbaum» mit farbigen Bändern auf dem Dachgerüst. Zur Feier dieses Ereignisses waren das Architektur- und Ingenieurbüro und die Baufirmen mit Belegschaft sowie die Installationsarbeiter der Firma Bell und die Zimmerleute zum Mittagessen im Speisesaal der Studenten eingeladen.

Lapides pretiosi — kostbare Bausteine möchte ich die Beiträge nennen, die uns die Dorfschaftsgemeinde Sarnen (Fr. 20 000.—), die Einwohnergemeinde Sarnen (Fr. 20 000.—) und die Obwaldner Landsgemeinde (Fr. 100 000.—) gewährt haben. Das gehört ins goldene Buch der Wohltäter. Allen ganz herzliches Vergelt's Gott!

Gedanken zum Elternsonntag an unserm Kollegium

Seit dem Herbst 1964 haben fünf Elterntagungen stattgefunden. Es waren die Eltern verschiedener Abteilungen der untern und mittleren Klassen hier, zuletzt die Eltern der externen Lateinschüler der 1.—4. Klasse.

«Wenn die Familie den Sohn dem Kollegium anvertraut, verzichtet sie nicht auf ihre eigenen Rechte, noch wird sie ihrer Verantwortlichkeit enthoben. An ihr ist es, das Werk der Erzieher zu begleiten, zu stützen, fortzusetzen.»

Ansprache Pius' XII. an das Convitto Nazionale Maschile
(20. April 1956)

Unser Jahrhundert wird gern als das Jahrhundert des Kindes bezeichnet. Warum sollten wir uns dessen nicht rühmen dürfen, steht oder fällt doch mit der Jugend ein gesundes, starkes Volk. Wer seinem Kind als beste Kapitalanlage gute Erziehung und Bildung vermittelt, denkt nicht nur wirtschaftlich klug, sondern verantwortungsvoll christlich. Das Jahrhundert des Kindes kann aber nicht nur aufgebaut werden mit neuen Schulhäusern, die ästhetisch und zweckmäßig unter allen Gebäuden der Gemeinde am besten dastehen. Der Aufbau eines fortschrittlich gepriesenen Jahrhunderts muß sich am Kinde selber vollziehen. In der Flut moderner Erziehungsbücher und Diskussionen könnte es einem hie und da schwer fallen, sich über Wasser zu halten und sich an ewig gültigen Grundsätzen zu orientieren. Am jungen Menschen zu experimentieren ist gefährlich, da Erziehung sich nicht mit einem chemischen Laboratorium vergleichen läßt, in dem das Risiko durch die Wahrscheinlichkeit einer Entdeckung aufgewogen wird.

Um die alten, sichern Bahnen bewährter Erziehungs- und Bildungsgrundsätze freizulegen, haben sich Eltern und Erzieher der Schüler unseres Kollegiums zusammengefunden. Dennoch wollen wir es uns nicht leisten, unter Berufung auf das schon immer Geleistete und Altbewährte, der modernen Fragestellung auszuweichen. Wir suchten in gegenseitiger Diskussion auch den Blick für einen kontinuierlichen Fortschritt freizulegen. Diese Elternsonntage wurden von den Teilnehmern schließlich als feste Institution begrüßt. So ist es für

uns Erwachsene möglich, unter Ausschluß der Kinderstube, jedes Jahr zwei- oder dreimal eine kleine Gewissenserforschung zu machen.

«Vor der Familie und vor der Gesellschaft gehören die Seelen Gott, Christus und der Kirche durch ein ursprüngliches und überragendes Recht.»

Ansprache Pius' XII. an Mittelschullehrer. (4. September 1949).

In der Gewißheit, daß von Gott, dem Urquell des Lebens, alle Vaterschaft ausgeht, versammelten sich die Eltern gemeinsam um den Opferaltar. Welches Thema lag der Sonntagspredigt näher, als über die uralten Erziehungsrechte Gottes, welche die Kirche ewig jung und gültig anzupreisen versteht, zu sprechen. Wir als Erzieher wollen taugliche Stellvertreter Gottes werden, dem die Jugend gehört. Nun knieten die Eltern selber einmal in den Bänken, wo ihre Buben morgens ihrem Herrn und Gott begegnen. Aus allen Landesteilen der Schweiz hatten sich hier Eltern zu einer großen Interessentengemeinschaft zusammengefunden, die sich gleichen Idealen verpflichtet fühlt.

«Vor allem ist es notwendig, eine vollkommene Übereinstimmung der Grundsätze und Richtlinien zwischen dem Kollegium und der Familie zu erzielen, damit nicht das eine das Wirken des andern zerstöre.»

Ansprache Pius' XII. an das Convitto Nazionale Maschile.
(20. April 1956.)

Nach dem gemeinsamen Sonntagsgottesdienst fanden sich die Eltern mit dem Pater Präfekt ihrer Buben zur Aussprache zusammen. Die Themastellung der Diskussion war den Bedürfnissen der einzelnen Altersstufen und Schultypen angepaßt. Die Probleme der Kollegi-Kinderstube sind anders gelagert als bei den Musensohnen mit Flaum- oder gar Vollbart. Das Gesprächsthema über die Probleme unserer Kleinsten erstreckte sich auf die methodische Einführung ins Studium und auf die Schulschwierigkeiten. Wir wollen versuchen, einige Gedanken aus der Diskussionsrunde niederzuschreiben.

Der Milieuwechsel aus der Geborgenheit einer Familie in ein Internat voll quicklebendiger Buben und fester Tagesordnung be-

deutet für jeden Schüler einen tiefen Lebenschnitt. Hat die gute Frau Mamma bis anhin überall geholfen, steht der kleine Studiosus plötzlich auf eigenen Füßen und muß sich selber werden. Denken wir hier nicht zu sentimental an Abschiedsschmerz und Heimweh; denn was der Kleine an der «Allgegenwart» seiner Mutter verliert, gewinnt er im Aufbau des eigenen Menschleins.

Die Übergangsschwierigkeiten liegen beim Zwölfjährigen nicht nur in der neuen Atmosphäre und in der ersten Kontaktnahme mit Kameraden aus Nord und Ost, sondern besonders auf arbeitsmethodischem Gebiet des neuen Schultyps. War die Volksschule mit dem Kind bei braver reproduktiver Tätigkeit zufrieden, muß der kleine Gymnasiast und Realschüler über die eingefahrenen Bahnen der angestammten Muttersprache hinaus in der ersten Fremdsprache abstrahieren und umdenken. Ein neues Wortbild, andere grammatikalische Formen, um nur die Schwierigkeiten im Sprachunterricht zu nennen, zeigen sich. Nur Schüler, die im neuen Brachland auf genügend Tiefgang einstellen und zäh durchhalten, werden guten Erfolg haben. Nach bestandener Aufnahmeprüfung entspringen schwache Leistungen primär nicht einer Begabungsschwäche, sondern eher arbeitsmethodischer Oberflächlichkeit. Den Erziehern und Lehrern obliegt die Aufgabe, gütig, aber unnachgiebig gegen kindlichen Spieltrieb und Oberflächlichkeit zu kämpfen. Durch diese Anleitung zur sauberen Arbeitshaltung wird der Charakter gehärtet, eine systematische Arbeitseinteilung erreicht, Selbstbewußtsein und Selbständigkeit gefördert. Mit dem Erfolg wird das Lernen immer lustbetonter und interessanter.

In der Diskussion gaben einige Eltern ihrer Sorge Ausdruck, daß bei den vielen Lehrerwechseln an der heutigen Volksschule eine gewissenhafte Arbeitshaltung bei den Kindern kaum mehr erreicht werde. Auch lasse die elementare muttersprachliche Bildung, als Voraussetzung und sichere Basis zur ersten Fremdsprache, sehr zu wünschen übrig. Die gleichen Bedenken werden auch immer wieder von den Lehrern der Anfangsklassen an unserem Gymnasium geäußert, denn wie soll der Schüler auf die moderne Sprache umdenken können, wenn er nicht einen einfachen Satz der Muttersprache korrekt analysieren kann!

Weiter wurde den Eltern der Plan der Freizeitgestaltung, der Mitverantwortung in der Gemeinschaft des Internates, des Kontaktes mit den Eltern und der Feriengestaltung entworfen.

Wir, Eltern und Erzieher, glauben, uns näher gekommen zu sein, da wir einander offen zum Wohl der Jugend begegneten. Unsere Jugend soll nicht zwischen zwei getrennten Lagern hin- und herpendeln. Schule und Elternhaus sollen unserer Jugend nicht die Ausrichtung auf ein integrales, harmonisches Erziehungsziel, das schließlich in Gott seine Vollendung findet, erschweren.

Wir danken allen Eltern, die mit so großem Interesse dem Ruf zum Elternsonntag folgten, und sind weiter für alle Anregungen ihrerseits dankbar.

P. Thomas

Nächster Elterntag: Pfingstmontag, den 7. Juni 1965, für die Eltern der internen Schüler der 1. und 2. Realklasse und der 1., 2. und 3. Gymnasialklasse.

- 9.00 Hl. Messe mit Ansprache in der Konviktskapelle.
- 9.45 Aussprache im neuen Speisesaal.
- 12.00 Beginn des Kollegi-Bazars. Auf Anmeldung hin kann das Mittagessen zusammen mit den Schülern im Festzelt eingenommen werden.

Ein Beitrag zur Berufsberatung?

Die Berufsentscheidung ist heute für den jungen Menschen ungleich schwieriger als in früherer Zeit. Zum Teil hängt das mit der starken Differenzierung der meisten akademischen Berufe zusammen. Wie viele Möglichkeiten stehen doch, um nur ein Beispiel zu nennen, nach einem abgeschlossenen juristischen Studium offen, Möglichkeiten, von denen der Laie in der betreffenden Berufsgattung meistens nur eine verschwommene Ahnung hat. Zum andern Teil hat der junge Mensch auch größere Hemmungen, das Risiko eines Berufes mit all seinen ungewissen Anforderungen auf sich zu nehmen. Immer häufiger finden wir Maturanden, die über ihren Beruf noch unklar

sind, in ungewisser Torschlußpanik sich mit allen möglichen und unmöglichen Plänen abmühen, oder ohne innere Überzeugung in irgend eine Fakultät einsteigen, um zu probieren, «ob es überhaupt geht». Eine Folge davon ist, daß schon nach den ersten Semestern relativ viele «umsatteln» und das Glück anderswo suchen. Ob dann das neue Studium immer das richtige ist? Wird hier nicht zu oft der Weg des geringsten Widerstandes, respektive der minimalsten Forderungen gewählt? Wird dann ein solcher Verlegenheitsberuf diesen Menschen ein Leben lang erfüllen und befriedigen?

Sicher kann hier die akademische Berufsberatung sehr oft klären und helfen. Wir wollen ihre Erfolge und Verdienste auch in keiner Weise in Frage stellen. Aber jeder einsichtige Berufsberater sieht auch die Grenzen seiner Möglichkeiten und spricht offen davon. Was uns vorschwebt, wird diese Art der Beratung nicht überflüssig machen, höchstens ergänzen.

Viele unserer Studenten haben nur einen beschränkten Einblick in die Tätigkeit des Berufes, der ihnen vorschwebt. Ein großer Teil stammt ja aus Bauern-, Arbeiter- und Gewerbekreisen. Ihnen ist schon das Milieu des akademischen Berufes fremd. Er ist für sie wie ein schönes Haus, das man nur von außen bewundern kann, das Innere bleibt vorläufig verschlossen. Wenn solche Studenten den Beruf ergriffen haben, ist für sie die Versuchung sehr groß, irgendwo in einer Verwaltung unterzutauchen, statt das Risiko aber auch die sicher viel reichere menschliche Entfaltungsmöglichkeit des freien Berufes zu wählen. Liegt nicht gerade hier auch eine Ursache, daß gerade die freien Berufe über Nachwuchsschwierigkeiten besorgt sein müssen?

Wäre es nicht möglich, daß da und dort ein Akademiker für etwa zwei bis drei Wochen einen Schüler der oberen Gymnasialklassen zu sich in seine Praxis nähme? Es kämen hier wohl am ehesten die Sommerferien nach der sechsten respektive siebten Gymnasialklasse in Frage. Der junge Mann könnte in dieser kurzen Zeit einen ersten Einblick und einen praktischen Anschauungsunterricht in den Problemen, den Freuden und Leiden des fraglichen Berufes erhalten. Da und dort würden sich Anhaltspunkte zu einem ernsten Gespräch bieten, das aus konkreter Lebenserfahrung fließt. Vielleicht würden hier auch Ideale begraben und eine naive Berufssicherheit ernüchtert. Aber auch

das wäre ja ein Erfolg. In vielen Fällen aber könnte eine bisher noch verschwommene und unsichere Berufsentscheidung geklärt und erhärtet werden. Aus diesen ersten Ferien könnte eine Freundschaft entstehen, die dem Studenten auf dem Weg an die Universität viel praktische Erfahrung und nützlichen Ansporn bieten könnte. Sicher, auch dieser Weg wird keine Wunder wirken. Das Wagnis des Berufes kann keinem genommen werden. Was wir mit aller Berufsberatung bieten können, sind Hilfsmittel und Hinweise.

Und nun, meine lieben Altsarner, wie stellt Ihr Euch zu einem solchen Plan? Vielleicht juckt es Dir in den Fingern, — dann greife zur Feder und schreibe der «Kollegi-Chronik», was Du über dieses Thema denkst. Vielleicht möchtest Du das Experiment in Deiner Praxis gleich beginnen, dann schreibe dem Kollegium, daß es Dir zur gewünschten Zeit einen jungen gelehrigen Schüler senden darf.

P. Leo

Das «Präsidium der Legio Mariä» im Kollegium

In dieser Kollegichronik kommt einmal ein Verein zum Wort, der in den weitesten Kreisen des Kollegiums unbekannt sein dürfte. Als mich daher P. Rupert bat, Ihnen, liebe Leser, etwas über die Legio zu berichten, sagte ich natürlich gerne zu.

Die Legio Mariä wurde 1921 in Dublin von Frank Duff gegründet und breitete sich von dort über die ganze Welt aus. Heute zählt sie Millionen von betenden und tätigen Mitgliedern. Ihr Ziel ist: In Verbundenheit mit Maria für Christus und seine Kirche zu arbeiten. Die Legio steht den Seelsorgern und katholischen Aktionen zur Verfügung. Sie ist also ein gutorganisiertes Heer von Laienaposteln. (Wie aktuell das klingt!)

Eine ganz kleine Gruppe dieser Weltbewegung ist das Präsidium in unserem Kollegium. Es besteht schon seit acht Jahren und seine Zahl schwankt zwischen 10 und 15 Studenten der obern Klassen. Einmal in der Woche versammeln wir uns im Legiozimmer, wo wir miteinander beten, uns durch Vorträge über Maria bereichern und eine kurze Ansprache unseres Präses P. Johannes anhören. Auch

berichten wir über die Arbeit, die wir während der Woche geleistet haben, und nehmen neue Aufträge entgegen.

Unsere Tätigkeit kann man in 4 Punkten zusammenfassen: 1. Wir bemühen uns durch Gebet, gegenseitige Vorträge und Selbststudium um eine vertiefte Marienverehrung. 2. Wir geben uns mit Kameraden ab, die Kontaktschwierigkeiten haben. 3. Wir stellen uns den Präfekten für die Gestaltung der Liturgie zur Verfügung. 4. Wir besuchen kranke und alte einsame Leute.

Über die ersten drei Punkte ist eigentlich nicht viel zu sagen. Es liegt auf der Hand, daß wir Christen viel zu wenig Maria kennen und ihre dargebotene Hand oft mißachten. So versuchen wenigstens wir als Legionäre Marias unsere Patronin besser kennenzulernen. Dies erreichen wir, indem bei jeder wöchentlichen Zusammenkunft ein Legionär uns etwas aus einem Buche über Maria mitteilt. Besonders nahe treten wir ihr jedoch erst im gemeinsamen Rosenkranzgebet.

Der zweite Punkt befremdet wohl auf den ersten Blick; wenn man jedoch der Sache sorgfältig nachgeht, so sieht man mehr Kameraden, die an Kontaktschwierigkeiten leiden, als man anfänglich glaubte. So haben wir den Vorsatz gefaßt, uns möglichst unaufdringlich dieser Kameraden anzunehmen.

Der dritte Punkt sollte eigentlich klar sein, denn die Legio ist ja Laienapostolat. Im Verlaufe dieses Schuljahres beteiligten wir uns aktiv bei der Gestaltung der Meßfeier. So übernahmen die Legionäre des Lyzeums die gesamte Liturgiegestaltung, so daß sich der Präfekt nicht mehr darum kümmern mußte. Auch im Gymnasium setzten sich die Legionäre für eine würdige Liturgiegestaltung ein.

Über den vierten Punkt, den Besuch bei kranken und alten einsamen Leuten, berichte ich mit besonderem Vergnügen, denn dort ist unser Erfolg am offensichtlichsten. Wenn wir sehen, wie viel Freude wir solchen Menschen bereiten, die vielleicht seit Tagen kein frohes und ermunterndes Wort mehr gehört haben, wenn wir erkennen, daß nur schon durch unsere Anwesenheit die Krankheit und die Schmerzen für einen kurzen Augenblick vergessen werden und die Leute sich durch unsere Jugendlichkeit in ihre eigene Jugendzeit zurückversetzt glauben, wenn wir spüren, wie dankbar uns die Hände zum Abschied gereicht werden, so sind wir überreich belohnt und fühlen eine große Be-

friedigung in uns. Ganz abgesehen von der Freude, die wir diesen Leuten bereiten können, haben diese Besuche auch für uns einen großen bildenden Wert. Wir treten aus unserem fröhlichen, sorglosen Kollegi-Alltag in eine ganz andere Welt, die reich ist an Einsamkeit und Schmerz. Auf diese Weise erkennen wir, wie hinfällig alles Irdische ist. Doch wir erfahren nicht nur diese Seite bei unseren Besuchen. Wir begegnen so vielen, die trotz allem zum Willen Gottes ja sagen. Diese Leute strahlen eine so echte innere Freude aus, daß wir uns oft nach einem Besuch fragen müssen, wer der Beschenkte und wer der Geber sei. Man könnte eigentlich hier anknüpfend viele Anekdoten und Geschichtchen erzählen, die wir erlebt haben, doch dies würde zu weit führen, und die «Kollegi-Chronik» würde als «Stimme der Legio» verschrien. (Lieber Benno, der gute Ruf der «Kollegi-Chronik» kann nur gewinnen, wenn Du diese Anekdoten niederschreibst und für eines der nächsten Hefte zur Verfügung stellst. Red.)

Wie Sie sehen, liebe Leser, haben wir eine schöne Arbeit übernommen, die sicher unser Bestehen rechtfertigt. Natürlich verläuft nicht alles so ausgewogen und reibungslos, wie es auf dem Papier steht, doch der Karren läuft.

Übrigens hätte ich noch eine Anregung an alle, die nicht mehr im Kollegium sind. Es bestehen sicher in der Nähe der meisten von Ihnen Legiopräsidia. Ich empfehle jedem von Ihnen, dort mitzumachen, besonders heutzutage, wo das Konzil auf vermehrtes Laienapostolat großen Wert legt. (*)

Besinnungstage im Kollegium

Gegen Mittwochabend in der Karwoche zogen wir wieder ins Kollegi ein: sechs junge Altsarner, meist Maturi von 1963, bepackt «wie einst im Mai». Wenn auch die Koffern kleiner waren, so war doch die Laune besser, ging es doch nicht in ein Schultrimester, sondern «heim ins Kollegi», wie einer meinte, der früher beileibe kein Musterknabe war.

Natürlich wäre es uns nicht möglich gewesen, drei Tage lang in Stillschweigen mit gesenkten Augenlidern aneinander vorbeizugehen — da wären keine Tage der Gemeinschaft mehr möglich gewesen. Beim Schwatzen wie beim Gespräch lernte man sich neu und besser verstehen, und so wuchs unsere Gemeinschaft, die in die größere Gemeinschaft des Klosters, in Liturgie und Chorgebet, hineingenommen wurde. Hier spürten wir den Ernst und die Kraft des benediktinischen Opus Dei und mancher sah erst jetzt den großen Dienst, dem die Patres hier in aller Stille nachgehen. Am Hohen Donnerstagabend erlebten wir den erhebenden Gottesdienst einer Konzelebration.

P. Rektor, P. Raphael und P. Augustin hatten die Freundlichkeit, mit uns einige Fragen zu besprechen, die uns besonders am Herzen lagen, wobei uns jeder in seiner ihm eigenen Weise vieles mitgab, von dem wir noch lange zehren werden. Vor allem aber machten sie uns bewußt, wie hoch die Ansprüche gestellt sind, und für die Beunruhigung sind wir ihnen dankbar; sie führten uns zu wahrer Metanoia: wir überdachten wieder, woher wir kommen, wohin wir gehen und was wir der Welt zu geben haben.

Dankbar zogen wir wieder nach Hause, und wir alle wissen, daß wir irgendwann diese Tage wiederholen werden. Doch vielleicht gibt es auch noch andere, die es wieder einmal erfahren möchten: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.»

Heinz Schmitz

Theaterspielen?

In allen größeren Städten der Welt strömen Abend für Abend unzählige Menschen in die Parkette, Logen und Galerien der Schauspiel- und Opernhäuser. Festlich gekleidet, gespannt auf das Kommen, werden sie beim Betreten des Musentempels sogleich gebannt durch die «Theaterluft». Es ist eine besondere Art von Luft, viel konzentrierter als die draußen; sie ist geladen mit Ideen, Illusionen, Freuden und Tränen, Liebe und Haß ... Ach, sinnloses Begehren, sie

läßt sich nicht in Worte fassen, diese Luft, man kann sie nur spüren, und wer sie einmal eingeatmet hat, der muß sie immer wieder inhalieren, wie der Raucher seine Zigarette.

Und hinter dem Vorhang? Auch da liegt etwas Undefinierbares in der Luft: Schminke, «muffige» Kostüme, trockener Staub, aufgewirbelt im Flimmern der Scheinwerferhitze. Das alles aber wird übertroffen von einem «inneren Geruch», der uns viel mächtiger packt und der vom Autor ausgeht, vom Dichter, vom Text, von der Rolle.

Diese faszinierende Atmosphäre findet sich nicht nur auf den Bühnen des Wiener Burgtheaters oder in Berlin, Hamburg, am Covent Garden und an der Metropolitan, nein, wir haben dieselbe Luft, freilich etwas knapper bemessen, mitten unter uns: *auf unserer Kollegi-Bühne*.

Immer wieder in Frage gestellt und oft umstritten, blickt sie doch auf eine hundertjährige Vergangenheit zurück und gehört zur geheiligten Tradition unserer Schule. Ist ihr das aber genügend Rückhalt in allen Anfechtungen, denen sie widerstehen muß? Oh, es wird ihr vieles vorgeworfen, sozusagen a senatu populoque: Ablenkung von Schule und Studium, Störung der Hausordnung, Eitelkeit der Spieler, mangelhafte Darstellung ... Wird sie nicht eines Tages von Film und Fernsehen überspielt?

Sollten wir nun apologetisch die einzelnen Vorwürfe durchgehen und zu retten suchen, was noch zu retten ist? Nein, die Verteidigung unserer Bühne sieht wirklich ganz anders aus: ein paar Worte des Dankes, ja vielleicht sogar das, was man als eine platonische Liebeserklärung bezeichnen könnte. Auf ein paar Quadratmetern knarrender Bretter, eingengt von Kulissen, geblendet von den Scheinwerfern, erlebten nämlich Generationen das köstliche Abenteuer des Theaterspiels. Was wir in der Schule an Einzelwissen vorgesetzt bekamen, wurde plötzlich Einheit, wurde Leben und Wirklichkeit. Die Schranken von Ort und Zeit wurden durchbrochen, wir wurden aus unserem gleichmäßigen Penälerdasein herausgerissen, waren nicht mehr passive Kostgänger der Vergangenheit und Gegenwart, sondern standen nunmehr mitten in ihnen, wir lebten in ihnen und sie durch uns.

Hab Dank, geliebte Kollegibühne, für all diese Erlebnisse, für all die Möglichkeiten, die du uns botest, uns zu verwandeln und so am Glück und Leid anderer Menschen teilzunehmen. Als Bürger Roms sahen wir die Ermordung Caesars, hörten die Glanzrede des Antonius und kämpften bei Philippi gegen die ruchlosen Caesarmörder...

In Hofmannsthals «Großem Welttheater» erlebten wir den Glanz und Glauben mittelalterlichen Königtums...

In Gogols «Revisor» zitterten wir im fernen Rußland mit einem kleinen Polizeimeister und seiner erbärmlichen Clique vor der Allmacht eines falsch Bewerteten und erfuhren den ganzen Trug und Schein dieser Welt, als wir uns kläglich genasführt wußten! Schreckliches zeigte uns aus griechischer Welt der erhabene Sophokles in seinem «König Oedipus». Vor dem ermordeten Vater und der entehrten Mutter fragten wir uns: gibt es für solches Verschulden noch Sühne?

Welchen Kontrast hiezu bildete Gotthelfs «Hansjoggeli der Erbvetter», diese bauerliche Idylle emmentalischen Lebens voll Geist und Herz...

Und schließlich ließest du uns, liebe Bühne, in Laverys «Erster Legion» jenes klösterliche Fluidum spüren, dem wir manchmal allzu nah zu sein vermeinen und von dem wir doch auch als Benediktiner-schüler eigentlich noch wenig verstehen.

So hast du uns vieles gelehrt, du alte und doch immer junge Bühne des Kollegiums. Manches wird besser bleiben als das Schulwissen. Und wenn wir später als Zuschauer deinen großen Schwestern in den Städten gegenüber treten und auf ihnen den herrlichsten Bühnenwerken begegnen, wird unser freudiges Erinnern immer wieder dir gelten, auf der wir als König oder Bauer, als Soldat oder Rektor agierten und starben... und unsere Liebe wird *dir* gelten für und für!

E. Blättler

Hansjoggeli wird von seinen «lieben Basen» besucht

(Wir führten dieses «emmentalische Mundartstück», das Simon Gfeller nach Gotthelfs Erzählung für die Bühne bearbeitet hat, am Namenstag P. Rektors auf.)

Nach deren Weggang erzählt er dem ihn behandelnden Doktor: «Jo es isch strub gange. Si möi nid erwarte, daß i stirbe. All Tag chunnt öpper z'platze, für



cho z'luege, gäb es mer nid well böse. U hüt ischt e ganzi Brätschgete do gsi. U de bohre si ein mit den Augen a, für z'luege, gäb d'Runzele gmehret heigi, gäb i gmageret heig u mer d'Hose nid herter um d'Bei ume schlotteri u mer d'Chutte nid witer worde sig. U jammere derzue für mi u brichte, wi si plääret heigi wäge mer, es nähm se nume Wunger, daß si nid dehinedeägg z'Wasser worde sigi. U derzwüsche lerleschtere si enangere, bis niene ke guete Fade me ischt, u lafauten u chirme u giftele, bis ein der Gruuse schüttlet.

«Die erste Legion» auf der Kollegibühne Sarnen

Man war zweiflerisch gespannt auf die Einstudierung des dreiaktigen Schauspiels «Die erste Legion» von Emmet Lavery, eines Werkes, das in den dreißiger Jahren einen Welterfolg buchte. Die zweiflerische Gespanntheit wich einem Theatererlebnis von besonderer Güte. Das Jesuitendrama ist alles andere als bloß ein Zeitstück. Es hat es an sich, Zeitloses auszusagen. Die ganze Handlung ist auf Glaube und Wunder konzentriert. Hier hat das Wunder aber keineswegs den Hauch des Weihrauchs, sondern da wird zur großartigen Auseinandersetzung, zum Scheideweg zwischen Glauben und Unglauben. Was der Dichter in einer beklemmend spannenden, äußerlich spröden Handlung aussagt, ist Dramatik im besten Sinne des Wortes, denn sie lotet in letzte und endgültige Entscheidungen.



Die ganze Handlung ist eingetaucht in eine gescheite, ja strahlende Dialogführung. Da wird nicht bloß geredet, sondern da werden herrliche Dialoge geführt, ob denen man oft das Darumliegende vergißt. Die in diesen Gesprächen aufkreuzenden Debatten sind derart allgemeingültig und geistreich, derart vielschichtig und echt dramatisch, daß die Ergebnisse dieser Gespräche alles andere als tendenziös wirken; sie werden zu Glaubensbekenntnissen. Darum ist dieses Drama nur beschränkt ein Jesuitendrama, seine Auseinandersetzung kann uns in einem jeden andern Orden auch begegnen.

Die Wiedergabe durch die Studenten des Kollegiums Sarnen, unter der Spielleitung von Dr. P. Sigisbert Frick war hinreißend. Nicht etwa bloß weil die Aussage überzeugend war, sondern weil einen die begeisterte Überzeugung der Spieler mitriß. Die Spielleitung verstand es, die Begeisterung, die Spielfreude einzuzäunen, damit sie nicht zu Übertreibungen führte: sie verstand es mittels eines guten Bühnenbildes, den Raum gewissermaßen mit dem Werk «anzuzünden». Auf diese Weise gelangen Szenen von tiefer und nachhaltiger Wirkung.

Es ist nicht angezeigt, einzelne Leistungen hervorzuheben. Bot doch die ausgewogene Ensembleleistung den schönsten Eindruck. Wir beglückwünschen unsere Kantonsschule aufrichtig zu dieser Wiedergabe, die gerade auf junge Menschen ihre Wirkung nicht verfehlen wird. id. in LNN

Die erneuerte Liturgie im Urteil der Erstrealisten

Vorbemerkung: Der Religionslehrer der 1. Realklasse, P. Leo, hat uns diese «Urteile» für die «Kollegi-Chronik» zur Verfügung gestellt. Der Leser wird leicht erkennen, was Gemeinplatz ist und was auf selbständiger Beobachtung beruht. — Es ist mir aufgefallen, wie positiv gerade auch die «Großen», die des Lateins kundigen Gymnasiasten, auf die muttersprachliche Gestaltung der Vormesse (Eingangs- und Wortliturgie) reagiert haben. Sie wissen offenbar zwischen dem kulturhistorischen, wissenschaftlichen, das heißt dem humanistischen Wert ihres Lateinstudiums und der Schicklichkeit einer spontan aus dem Herzen kommenden und unmittelbar verständlichen Kultsprache zu unterscheiden, besonders, wo es sich um das Gespräch des Menschen mit Gott und um die Mitteilung des Wortes Gottes an den Menschen handelt.

Ich finde die neue Liturgie gut, weil das Volk auch etwas zu tun hat, nicht nur der Priester.

Bei der neuen Liturgie ist die Einfachheit und Stille schön.

Ich finde die neue Liturgie gut, weil das meiste in der Muttersprache ist. Man muß die Messe nicht zuerst verdeutschen. Kurz gesagt, sie ist OK.

Man kommt kaum mehr zum für sich beten.

Es hat aber auch Nachteile — in einem fremden Land würden wir nicht viel verstehen.

Ich spüre, daß man wieder mehr Freude bekommt am heiligen Meßopfer.

Für den Priester ist es noch leichter, wenn er nicht so viel lateinisch lesen muß. (Sic!)

In der Heimatsprache versteht man auch den Inhalt viel besser. Endlich ein Schritt in die heutige Zeit!

Die neue Liturgie bringt mehr Leben in die Messe hinein.

Ich finde sie nicht gut. Es ist keine Einheit mehr, wenn jedes Volk in seiner eigenen Sprache seine Messe liest — und dabei ist sie in jedem Missale und Laudate übersetzt.

Ich mache seither besser mit. Sie ist eine neue Quelle der Gnade. Man kann viel besser darüber nachdenken.

Wenn Andersgläubige einmal einer früheren Messe beiwohnten, dachten sie vielleicht, was für geheime Verse der Priester betet.

Ich wäre dafür, daß die ganze Messe deutsch gebetet würde.
Jetzt braucht man kein Missale mehr, man kann einfach zuhören.
Ich bin froh, daß man nicht mehr so viel knien muß.

Wenn der Priester «Der Leib Christi» sagt, versteht man, was das heißt.

Jetzt hat man mehr Beschäftigung während der Messe und man wird weniger zum Schwatzen verleitet.

Abt Beda Hophan von Disentis zum Gedenken

Mit Abt Beda Hophan von Disentis hat unser Kloster und Kollegium einen treuen Freund verloren. Im Jahre 1900 kam der junge Disentiser Pater mit unsern längst verstorbenen Patres Beda Anderhalden und Rupert Haenni von Freiburg her zum erstenmal nach Sarnen. Damals war P. Carl Prevost, der leibliche Bruder des Disentiser Abtes Benedikt, der auch in Gries Profeß abgelegt hatte, Superior und Rektor des Kollegiums. Von dort ab war Pater und seit 1925 Abt Beda wie kein anderer mit Sarnen verbunden. Fast jedes Jahr weilte er einige Tage bei uns, das letzte Mal im September 1961. Bis in die letzte Zeit hoffte er, noch einmal nach Gries und Sarnen zu fahren. Wir freuten uns immer auf seinen Besuch und er fühlte sich wohl in unserer Mitte. Sein schlicht-vornehmes, einfaches Wesen ließ kein Tabu um seine Person herum aufkommen. Abt Beda, der bis in sein hohes Alter Unterricht in Griechisch gab, war ein überzeugter, konservativer Verteidiger des humanistischen Bildungsideals altphilologischer Richtung. In meinen Fraterjahren durfte ich ihm bei der heiligen Messe ministrieren; am letzten Tag pflegte er jeweilen zu sagen, er wolle zum Dank für den Dienst die heilige Messe nach meiner Intention lesen. Diese zarte Aufmerksamkeit war bezeichnend für ihn. Immer wieder bot er erholungsbedürftigen Mitbrüdern von Sarnen die Gastfreundschaft seines Bergklosters an. Wie oft durfte ich von dieser Wohltat Gebrauch machen! Der Herr lohne Abt Beda und seinen Mitbrüdern die treue Freundschaft.

P. Rupert

Unsere lieben Heimgegangenen

Dr. med. Max Peyer, Bezirksarzt, Merenschwand

6. September 1904 bis 20. Januar 1965

Vorkurs und 2.—5. Gymnasialklasse 1918—1923

Stephan Büttiker-Zeller, Bankbeamter, Olten

25. März 1898 bis 21. Januar 1965

1.—2. Realklasse 1911—1913

Peter Conrad-Wöß, Zollbeamter, Münstair

15. Oktober 1894 bis 7. Februar 1965

5.—6. Gymnasialklasse 1911—1914

Julian Wollschlegel-Saner, Sachseln, vormals Dulliken

3. April 1886 bis 11. Februar 1965

1.—3. Gymnasialklasse 1900—1903

Dr. phil. Michael Schmid, Olten

12. April 1935 bis 15. Februar 1965

3.—4. Gymnasialklasse 1949—1951

Dr. med. Hans Portmann, Arzt, Escholzmat

27. Dezember 1875 bis 23. Februar 1965

2.—8. Gymnasialklasse 1891—1898

Dr. jur. Franz Bächtiger-Bartholdi, Grundbuchinspektor, St. Gallen

20. Juli 1897 bis 6. März 1965

3.—8. Gymnasialklasse 1914—1920

Léon Berberat, gérant de l'Hôtel St-Joseph, Saignelégier

30. Januar 1907 bis 22. März 1965

1.—2. Lyzealklasse 1927—1929

Wilhelm Vogler-Notter, Aarau

15. August 1891 bis 30. März 1965

1.—6. Gymnasialklasse 1906—1912

Alban Küchler-Imbach, alt Oberrichter, Alpnach

25. Juli 1890 bis 2. April 1965

1.—2. Realklasse 1902—1904

H. H. Isidor von Arx, Pfarrer, Breitenbach

6. April 1918 bis 4. April 1965

6.—8. Gymnasialklasse 1937—1940

Xaver Bühlmann-Beutel, Apotheker, Emmenbrücke

25. Juli 1893 bis 9. April 1965

1.—8. Gymnasialklasse 1907—1915

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Christina Caflisch, Bardone, Mutter von Marcello Caflisch, Catania; Johann Schürch-Fischer, Ufhusen, Vater unseres Schülers Hans Schürch; Rosa Wigger-Jenny, Willisau, Mutter von lic. jur. Anton Wigger-Reudin, Willisau; Theophil Pfammatter-Bachmann, Sarnen, Vater von Theo Pfammatter, Professor Hanns Pfammatter, Schwyz, und Dr. theol. Josef Pfammatter, Professor am Priester-

seminar in Chur; Alois Wirth-Lang, Berg, Vater von P. Nathanel Wirth, St. Gerold. Frieda Meier-Müllli, Würenlingen, Mutter unseres Schülers Stephan Meier; Anna Imfeld-Durrer, Mutter von Willy Imfeld-Felber, Sarnen; Regina Omlin, Mutter von Karl Omlin-Ettlin, Sachseln; Werner Schnellmann-Omlin, Flüeli, Vater von Peter, Werner und Alois Schnellmann; Marie Peter-Jordan, Brig, Mutter von Conrad Peter-von Deschwanden, Naters, und Max Peter-Escher, Altdorf; Marie Matter-Hurschler, Grafenort, Mutter von Bezirkslehrer Paul Matter-Hilber, Muri; Käthy Rymann-Wirz, Großteil, Mutter von Hans Rymann-Britschgi und Ruedi Rymann-Durrer; Louise Niederberger-Rüegg, Sarnen, Mutter von Alfred Niederberger-Gigandet, Basel, Franz Niederberger, Zürich, und Leo Niederberger, Basel.

Kollegi-Chronik

18. Februar. Wintersportferien kennen wir im Kollegium noch nicht. Deshalb nützen wir den Donnerstagnachmittag und manchmal auch die vesperfreien Sonntage aus, um die glitzernden Hänge aufzusuchen. — Eben sind wir von Breitenfeld (Lungern), unserem bevorzugten Skigelände, heil und zufrieden zurückgekommen. Zwar ist die Zeit jeweils knapp, wenn man nur einen halben Tag zur Verfügung hat. Dennoch zählen diese Nachmittage auf der Piste zu unseren schönsten Erlebnissen.

27. Februar. Mit großem Einsatz und Geschick haben die Drittlateiner ein Abendprogramm zusammengestellt, um damit ihren Kameraden im Konvikt einen vergnüglichen Start in die Fastnacht zu bereiten. Dazu wurde der Rekreationsaal in einen Theatersaal umgestaltet und eine Bühne errichtet, Kulissen angefertigt und vor allem viel geprobt. Das Stück hieß «Das Hemd eines Glücklichen». — Diese gelungene Unterhaltung sollte andern Klassen Ansporn sein, auch einmal etwas Ähnliches zur Freude ihrer Kameraden und zur eigenen Bereicherung zu wagen.

2. März. Auch unter ihrem neuen Präfekten P. Leo sind die Gymnasiasten ihrer Sitte treu geblieben, am Fastnachtsdienstag einen Wirtschaftsbetrieb mit Unterhaltung aufzuziehen. Das ganze mittlere Stockwerk des Gymnasiums verwandelte sich: aus Schulzimmern wurden Kaffeestube, Schießbude, Küche; der geräumige Gang wurde Zentrum der musikalischen Unterhaltung. Die große Entdeckung dieses Nachmittags ist ein Sänger aus der 5. Klasse, dessen Repertoire sich vom Yéyé-Song bis zum Jodel erstreckt. Wir hoffen, ihn beim Bazar vor größerem Publikum wiederum in Aktion zu sehen. — Der Erlös dieses Nachmittages floß natürlich in die Baukasse der Kollegikirche.

23. März. Seit einigen Tagen tönt aus den Übungszimmern bei der Turnhalle keine Musik mehr. Begreiflich, denn Gehirnwindungen, sie mögen noch so ange-

strengt arbeiten, geben keine Töne von sich. Die Diplomanden haben sich nämlich in diesen Zimmern eingenistet, damit sie sich ungestört auf die kommenden Diplomprüfungen vorbereiten können. Wir wünschen ihnen viel Glück!

31. März. Die Herren Kaufleute haben sich nach ihrer Diplomierung (alle haben die Prüfung bestanden; herzliche Gratulation!) noch bereit gefunden, sich mit den Maturanden auf dem Fußballfeld zu messen. Das Endresultat 2 : 2 faßten wir Maturanden als gutes Omen auf, daß wir, die auf dem Sportplatz den Diplomanden ebenbürtig waren, im Sommer die Matura mit gleichem Erfolg bestehen werden.

Berufsorientierung. Um uns Studenten der oberen Klassen Gelegenheit zu geben, mit Uni-Studenten oder Akademikern, die bereits im Berufsleben stehen, Kontakte aufzunehmen, hat P. Rektor einige Altsarner eingeladen, ein Wochenende bei uns zu verbringen. So haben uns am 16./17. Januar drei Studenten aus Zürich (Engeler St., Medizin, Ender P., Architektur, Schmitz H., Altphilologie) über ihre Studienrichtung und besonders über ihre Erfahrungen, die sie beim Übergang vom Kollegi zur Uni machten, orientiert. — Am 30. Januar sprachen Dr. med. dent. G. Bärtschi über den Zahnarztberuf und dipl. Apotheker J. Brunner über den Beruf des Pharmazeuten. — Dipl. ing. chem. ETH W. Obrist und dipl. phys. ETH P. Joho, beide Assistenten an der ETH, plauderten mit uns am 20. Februar über ihre Berufe. — Am 18. März sprach Dr. M. Eigenmann über den Journalismus und den Beruf des Journalisten. — Schließlich hat am 20. März stud. theol. Franz Lienert die verschiedenen Studienmöglichkeiten aufgezeigt, die einem Theologiestudenten offenstehen.

4. April. Mit Spannung und Neugier hatten wir auf die Liturgiereform gewartet. Nun freuen wir uns über das Erreichte — und fügen sofort hinzu: hoffentlich handelt es sich beim jetzigen Ritus nur um eine Zwischenlösung. Die Einführung des Deutschen haben wir, denen das Latein ja nicht ganz fremd ist, als eine Erleichterung zur Mitfeier der heiligen Messe erfahren und betrachten es deshalb keineswegs als Preisgabe eines Kulturgutes. Es ist uns eher unverständlich, wenn man noch immer lateinische Gemeinschaftsmessen hält. B. E.

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kolegium

Abt Dominik hat P. Carl Corvini auf dessen Wunsch hin das Amt des Novizenmeisters und Fraterinstructors abgenommen und Würde und Bürde auf die Schultern von P. Frowin Müller, bisher Direktor des Juvenats in Gries, geladen.

Im Weinberg des Herrn

H. H. Dr. theol. *Josef Scherrer*, bisher Pfarrer in Oberuzwil, ist zum Stadtpfarrer von Goßau gewählt worden. — H. H. *Walter A. Niederberger*, bisher Vikar in Basel, ist zum Pfarrhelfer von Wolfenschießen gewählt worden.

Am 3. April wurde in Freiburg *Frater Beatus Zahnd*, Franziskaner, zum Priester geweiht. Er primizierte am Ostermontag in Rechthalten. — Am 11. April wurden in der Kirche St. Gallus zu Schwamendingen-Zürich die Diakone *Hans Burch* von Stalden und *Hans Halter* von Giswil zu Priestern geweiht. Beide primizierten am 2. Mai.

Herr *Franz Berger* von Boswil hat im vergangenen Herbst bei den Dominikanern in La Sartre-Huy in Belgien Profeß abgelegt.

Wahlen und Ehrungen

Die Obwaldner Landsgemeinde hat Herrn *Hermann Wallimann*, Obwaldner Bauernpräsidenten und Bürgerpräsidenten in Alpnach, sehr ehrenvoll zum Regierungsrat gewählt. — Herr *Josef Halter*, Sachwalter, Sarnen, ist an der Landsgemeinde zum Verhörer gewählt worden, nachdem Herr Regierungsrat und Erziehungsdirektor Dr. Ignaz Britschgi von diesem Amt zurückgetreten war. — Herr Dr. ing. agr. *Josef von Ab*, Beamter der Abteilung für Landwirtschaft beim Volkswirtschaftsdepartement in Bern, ist vom Bundesrat zum Adjunkten I befördert worden. — Herr *Fritz Meier*, Sekundarlehrer in Würenlingen, ist zum Mitglied des aargauischen Großen Rates gewählt worden. — Herr *Ernst Burch*, alt Lehrer in Giswil, ist anlässlich seines 80. Geburtstages von Papst Paul VI. in Anerkennung seiner Verdienste als Organist und Leiter des Kirchenchores mit der goldenen Medaille «Benemerenti» geehrt worden.

Examen

Herr *Andreas Villiger* von Sarnen, der in der Bundesverwaltung tätig ist, hat an der Universität Zürich doktort (Dr. rer. oec.) Seine Dissertation: Aufbau und Verfassung der Gewerkschaften. Eine Untersuchung der gewerkschaftlichen Strukturentwicklung und der innerverbandlichen Demokratie am Beispiel der britischen und amerikanischen Gewerkschaften. — Die Herren *Klaus Küchler* und *Josef Nigg* von Sarnen und *Jakob Steiner* von Dagmersellen haben an der Universität Freiburg das Lizentiat der Rechte gemacht. Herr lic. jur. J. Nigg ist als interimistischer Obergerichtsschreiber in Sarnen tätig. — Herr *Peter Saladin* von Sarnen hat an der St. Galler Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften das Lizentiat der Verwaltungswissenschaften (lic. rer. pol.) erworben. — Herr *Eduard Kaufmann*, Basel, hat an der Kirchenmusikschule in Luzern das Diplom als Orga-

nist und Chorleiter erworben und ist auf den 1. April als Lehrer in die städtische Sekundarschule von Basel gewählt worden. — Herr *Rudolf Fausch* von Sarnen hat am Zentralschweizerischen Technikum in Luzern sein Studium als Tiefbautechniker erfolgreich abgeschlossen. — Herr *Philipp Feigenwinter* von Reinach BL hat die erste propädeutische Prüfung in Nationalökonomie hinter sich gebracht. — Herr *Franz Huser* von Sarnen hat an der Universität Freiburg das 2. medizinische Prope gemacht. — Herr *Hans Thommen* von Zeiningen hat in Basel die Handelsmatura gemacht.

Vermählungen

Herr *Krüsi Eugen* von Niederuzwil, Sekundarlehrer und Frl. Liliane Béerard. Ihr Heim: 9477 Trübbach SG.

Herr *Gros Jean*, Bankangestellter, von Genf und Frl. Trudy Portmann. Getraut am 13. März 1965 in Basel. Ihr Heim: Holeestraße 95, 4000 Basel.

Herr *Haenni Dominique* von Genf und Frl. Marie-Jeanne Monney von Freiburg. Getraut am 19. April 1965 in Freiburg. Ihr Heim: Rue d'Alt 3, 1700 Freiburg.

Herr *Rota Armando* von Taverne und Frl. Irene Acerbis. Getraut am 19. April 1965 in Bedano. Ihr Heim: 6807 Taverne TI.

Herr *Meli Bruno* von Spiegel-Bern und Frl. Annemarie Baeriswyl von Boswil. Getraut am 20. April 1965 in der Klosterkirche Muri. Ihr Heim: Zumbachstraße 20, 3028 Spiegel-Bern.

Herr *Bärlocher Gallus* von St. Gallen und Frl. Silvia Gößi von Zürich. Getraut am 24. April 1965 in der Bruder-Klausen-Kirche Winkel/St. Gallen. Ihr Heim: Sonnenegg, 9032 Engelburg SG.

Herr *Locher Hanspeter* von Buchs SG und Frl. Antoinette Zünd. Getraut am 24. April 1965 in der Dorfkirche Buchs. Ihr Heim: Bayernallee 2, 1 Berlin 19.

Herr *Knüsel Alois* von Meierskappel und Frl. Margrit Arnold von Küßnacht. Getraut am 27. April 1965 in der Pfarrkirche Küßnacht. Ihr Heim: Battenmatt, 6344 Meierskappel.

Herr *Kistler Bernard* von Küßnacht a. R. und Frl. Monique Scholler von Lausanne. Getraut am 1. Mai 1965 in Biel. Ihr Heim: Eigerstraße 46, 3000 Bern.

Herr *Küchler Werner* von Sarnen und Frl. Maria Flury von Stans. Getraut am 1. Mai 1965 in der Dorfkapelle Sarnen. Ihr Heim: Professorenweg, 6060 Sarnen.

Herr *Limacher Erich* und Frl. Edith Hurni. Getraut am 3. Mai 1965 in der Kirche zu St. Wolfgang in Hünenberg ZG. Ihr Heim: Langrüti, Hünenberg, Post 6330 Cham.

Herr *Businger Josef* von Sarnen, Kaufmann und Fr. Marianne Zimmermann von Buochs. Getraut am 22. Mai 1965.

Herr *Anderhalden Paul* von Sachseln, Tiefbautechniker und Fr. Marie-Louise Gwerder von Luzern.

Herr *Berchtold Bruno* von Kerns, Elektromechaniker und Fr. Gertrud Ettlin von Kerns.

Elternglück

Familie *Franz Schönenberger*, Freiburg: Laurence.
Familie *Alois Amstutz-Zai*, Luzern: Ursula Katharina.
Familie *Josef Durrer-Fischer*, Münchenstein: Peter-Josef.
Familie *Hannes Kircher*, Kloten: Andreas Rudolf.
Familie *Walter Schaer-Jaluzot*, Oberrieden: Andreas Walter.
Familie *F. J. A. Kuyper*, Amsterdam: Yolanda.
Familie *PeterFrey-Anderhalden*, Johannesburg: Morena.
Familie *Willi Schuhmacher-Engeler*, Oberägeri: Patricia Maria.
Familie *Albert Brändle-Kessler*, Wil SG: Eveline.
Familie *Guido Körner-Wetzel*, Menzingen: Andrea-Priska.
Familie *Richard Knüsel-Bucher*, Rotkreuz: Daniel.
Familie *Dr. med. Marcel Cadalbert-Darugar*, Pfaffhausen: Beatrice Gitty.
Famiglia *Marcello Finzi-Pasca*, Lugano: Marco Francesco Maria.
Familie *Paul Kühne-Zraggen*, Oberägeri: Daniel Albert.
Familie *Geraldo Bernasconi-Frymann*, Neu-Allschwil: Martina Anna-Marie.
Familie *Dr. Alfred Hirt-Meier, Wohlen*: Dieter Alfred Dominik.
Familie *Josef Scherrer*, Reallehrer, St. Gallen: Luzia Maria.
Familie *Kuno Hoher-Hüttenmoser*, Sarnen: Karin Sabina.
Familie *Ernst Friedli-Sennhauser*, Bernhardtzell: Marianne.
Familie *Josef Brunner-Schenker*, Bern: Franziska Ruth.
Familie *Dr. Walter Brändle-Senti*, Neu St. Johann: Christine Elisabeth.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand

Telefon des Kollegiums (041) 85 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Beda Kaufmann, Subprior

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 6.50, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, 6060 Sarnen
Ausland Fr. 7.—.

Kein Besuch in Sarnen
ohne eine gemütliche Stunde
im Confiserie-Café

Rey-Halter

Heimelige Räume Gute Bedienung



Badhotel Limmathof Baden

für eine wirksame Kur — Düsen-
strahlbäder — alle Kurmittel im
Haus selbst.

«Goldener Schlüssel»

antik möblierte Taverne für gemüt-
lich Essen.

Telefon (056) 5 60 64
Sigm. Schmid, Direktor

Hotel Müller Schaffhausen

Bahnhofplatz

französisches Restaurant

Spezialitäten-Restaurant
«Zur Trottenstube»
im ersten Stock

Komfortable Zimmer mit Telefon-
anschluß. Zusätzlich 2 Hotels-Garni
in Bahnhofnähe in ruhiger Parklage.

Telefon (053) 5 27 37
E. Müller, Inhaber